



Wenn in der Bucht von Villefranche-sur-Mer ein Kreuzfahrtschiff auftaucht, richtet sich der Blick vieler Menschen automatisch aufs Meer. Die einen sehen wirtschaftliche Chancen. Die anderen erkennen vor allem ein Symbol für Massentourismus. Genau dieser Gegensatz prägt derzeit die Diskussion an der französischen Riviera.

In Nizza und den umliegenden Küstenorten sorgen die schwimmenden Giganten erneut für hitzige Debatten. Nachdem 2025 verschiedene Vorstöße auf eine stärkere Begrenzung der größten Kreuzfahrtschiffe abzielten, zeigt sich die Politik inzwischen etwas flexibler. Der wirtschaftliche Nutzen wiegt für viele Entscheidungsträger schwer. Gleichzeitig gelten neue Regeln, die die Zahl der Passagiere begrenzen und die Häufigkeit bestimmter Anläufe einschränken sollen.

Doch reicht das aus?

Für viele Geschäftsleute liegt die Antwort auf der Hand. Jedes Kreuzfahrtschiff bringt Tausende potenzielle Kunden. Cafés füllen sich, Restaurants servieren zusätzliche Menüs, Souvenirläden verzeichnen höhere Umsätze und Taxifahrer freuen sich über gut gefüllte Arbeitstage. Gerade in einer Region, deren Wirtschaft stark vom Tourismus abhängt, zählt nahezu jeder Besucher.

Ein Cafébesitzer in der Altstadt von Nizza beschrieb die Situation einmal treffend: „Wenn ein großes Schiff kommt, spürt man das sofort. Die Straßen leben auf.“ Tatsächlich verwandeln sich die Gassen an manchen Tagen in ein buntes Mosaik aus Sprachen, Kameras und Sonnenhüten.

Für viele Betriebe sind solche Tage Gold wert.

Besonders kleinere Geschäfte profitieren davon, dass zahlreiche Passagiere nur wenige Stunden an Land verbringen und diese Zeit möglichst intensiv nutzen möchten. Ein Kaffee auf der Terrasse, ein Mitbringsel für die Familie oder ein kurzer Besuch in einer Parfümerie summieren sich schnell zu beachtlichen Einnahmen.

Entsprechend groß fiel die Sorge aus, als über drastische Einschränkungen diskutiert wurde. Wirtschaftsvertreter warnten vor erheblichen Verlusten. In Villefranche-sur-Mer kursierten Berechnungen, die bei einer starken Reduzierung der Kreuzfahrtschiffe von Millioneneinbußen ausgingen. Für manche Unternehmen würde das einen spürbaren Einschnitt bedeuten.

Auf der anderen Seite wächst jedoch der Unmut vieler Anwohner.



Sie erleben die Situation aus einer völlig anderen Perspektive.

Wer morgens aus dem Fenster blickt und statt des Horizonts eine mehrere hundert Meter lange Schiffswand sieht, entwickelt oft einen anderen Bezug zum Thema als ein Ladenbesitzer in der Einkaufsstraße. Für zahlreiche Bewohner verkörpern die Kreuzfahrtriesen die Schattenseiten des modernen Tourismus.

Da ist zunächst die Umweltfrage.

Die Schiffe transportieren mehrere Tausend Menschen und benötigen enorme Energiemengen. Obwohl moderne Technologien die Emissionen reduzieren sollen, bleibt die Belastung für Luft und Umwelt ein zentrales Streitthema. Umweltverbände weisen seit Jahren auf die Folgen des Kreuzfahrtverkehrs hin und fordern strengere Regeln.

Hinzu kommt die Belastung der Infrastruktur.

Plötzlich strömen Tausende Besucher gleichzeitig durch Straßen und Plätze. Busse pendeln im Minutentakt zwischen Hafen und Sehenswürdigkeiten. Beliebte Aussichtspunkte füllen sich innerhalb kürzester Zeit. Für Urlauber mag das nach lebendiger Atmosphäre klingen. Für Anwohner fühlt es sich häufig nach Dauerstress an.

Manche sprechen sogar von einem Tourismus, der die Stadt nur streift, statt sie wirklich kennenzulernen.

Der Vorwurf lautet: Viele Kreuzfahrtgäste verbringen lediglich wenige Stunden vor Ort. Sie fotografieren die bekanntesten Sehenswürdigkeiten, trinken einen Kaffee und kehren anschließend aufs Schiff zurück. Die wirtschaftlichen Vorteile seien vorhanden, stünden aber nicht immer im Verhältnis zu den Belastungen.

Diese Diskussion beschränkt sich längst nicht auf Nizza.

Von Venedig über Barcelona bis nach Dubrovnik ringen zahlreiche Mittelmeerstädte mit ähnlichen Fragen. Überall geht es um denselben Balanceakt: Wie viel Tourismus verträgt eine Stadt, ohne ihren Charakter zu verlieren?

Die Antwort fällt selten eindeutig aus.

Schließlich lebt die Côte d'Azur seit Jahrzehnten von ihrer Anziehungskraft. Das Meer, das milde Klima und die berühmte Küstenlandschaft locken Menschen aus aller Welt an. Viele



Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt vom Tourismus ab. Hotels, Restaurants, Freizeitbetriebe und Einzelhändler profitieren von den Gästen.

Gleichzeitig wünschen sich die Einwohner lebenswerte Städte statt Freilichtkulissen für Besucherströme.

Genau hier liegt der Kern des Problems.

Ein vollständiges Verbot großer Kreuzfahrtschiffe würde viele Umweltaktivisten erfreuen. Doch eine solche Maßnahme hätte wirtschaftliche Folgen, die kaum zu ignorieren wären. Eine uneingeschränkte Rückkehr der schwimmenden Riesen wiederum würde den Ärger vieler Bewohner weiter anheizen.

Deshalb gewinnt ein Mittelweg zunehmend an Zustimmung.

Statt auf spektakuläre Verbote setzen viele Experten auf gezielte Steuerung. Kleinere Schiffe, strengere Obergrenzen für Passagierzahlen und eine bessere Verteilung der Ankünfte über das Jahr hinweg gelten als vielversprechende Ansätze. Auch die Elektrifizierung der Hafenanlagen spielt eine wichtige Rolle. Liegen Schiffe am Kai und beziehen ihren Strom direkt vom Land, sinken Lärm und Emissionen deutlich.

Klingt vernünftig, oder?

Dennoch bleibt die Umsetzung anspruchsvoll. Reedereien, Kommunen, Hafenbehörden und Anwohner verfolgen unterschiedliche Interessen. Jeder Kompromiss erzeugt neue Diskussionen. Das macht die Debatte so emotional.

Während die Kreuzfahrtschiffe draußen auf dem glitzernden Mittelmeer ihre Bahnen ziehen, sucht Nizza nach einer Lösung, die wirtschaftliche Stärke und Lebensqualität miteinander verbindet. Die Stadt steht stellvertretend für viele europäische Küstenorte, die sich dieselbe Frage stellen.

Wie viel Tourismus ist gut für eine Stadt, und ab welchem Punkt verliert sie ein Stück ihrer Seele?

Eine endgültige Antwort gibt es bislang nicht. Doch eines zeigt die aktuelle Diskussion sehr deutlich: Die Zukunft des Tourismus entscheidet sich längst nicht mehr allein an den Buchungszahlen. Sie entscheidet sich dort, wo Besucher, Wirtschaft und Einwohner denselben Raum teilen müssen.



Nizza und die Kreuzfahrtriesen: Zwischen Wohlstand und Überdruß

Und genau dort beginnt die eigentliche Herausforderung.

Ein Artikel von M. Legrand